

Zur Abfassung von Dorfgeschichten¹

Von Günther Franz

Jahr für Jahr erscheint eine Fülle von Ortsgeschichten. Sie sind unterschiedlich an Wert, insgesamt aber auch für den Agrarhistoriker über den dörflichen Bereich hinaus eine wichtige Quelle. Es lohnt sich also, sich darüber Gedanken zu machen, wie eine Dorfgeschichte am besten aufgebaut sein sollte, um sowohl dem Dorfe wie auch der Wissenschaft dienen zu können.

Der Marburger Professor Dr. Friedrich Uhlhorn hat letzthin bei der Besprechung hessischer Ortsgeschichten² betont, daß im Mittelpunkt einer jeden Dorfgeschichte der Mensch stehen solle. Der Bearbeiter solle daher mit der Erforschung der im Dorfe lebenden Familien beginnen und dadurch zwangsläufig zur Geschichte der Höfe gelangen. Kirchenbücher, Grundbücher und Kataster führen ihn leicht bis ins 18. Jahrhundert zurück. Dann könne der Bearbeiter die gewonnenen Ergebnisse soziologisch auswerten und sie in Beziehung zu den Nachbardörfern setzen und damit das Dorf in seine Landschaft hineinstellen.

Der bayerische Staatsarchivdirektor Dr. J. Heiber³ wählt stattdessen für den Aufbau einer Dorfgeschichte ein chronologisches Schema, für das er eine Reihe von Beispielen gibt. Er geht von den geographischen Grundlagen aus und führt in 8 Kapiteln von der Vor- und Frühgeschichte über die Landnahme und das Mittelalter in die Neuzeit und endlich zur Dorfgeschichte vom Ende des ersten Weltkrieges bis zur Gegenwart. Nur ein Kapitel über Grundherrschaft, Zehnt und Frondienste ist in diesen Ablauf eingeschoben, während die Gemeindeverfassung, Pfarrei und Kirche, Schule, Volkskunde und Brauchtum in eigenen Kapiteln angehängt werden. Ein letztes Kapitel bildet die Häusergeschichte gleichsam nur als Anhang, denn Heiber fügt ausdrücklich hinzu: „Jede moderne Ortsgeschichte pflegt auch eine Anwesen Geschichte zu bringen, welche wenigstens von 1800 bis zur Gegenwart die Eigentümer der einzelnen Anwesen erfaßt. Wer besonders fleißig ist, kann auch noch eine Liste der Flurnamen bringen.“ Hier wird die Hofgeschichte, die Grundlage jeder Dorfgeschichte sein muß, auf ein Nebengleis geschoben, als Mode abgetan. Ebenso ist eine Liste der Flurnamen nicht nur eine Fleißarbeit, sondern müßte Grundlage der Siedlungsgeschichte des Dorfes sein. Daher ist auch eine Liste zwecklos, wenn nicht eine Gemarkungskarte beigegeben wird, in der die Flurnamen eingetragen sind.

Im Gegensatz zu Heiber räumen auch Michael Walter in seinem „Kleinen Führer für Heimatforscher“⁴ und der bekannte Züricher Historiker Paul Kläui in seiner

¹ Der kurze Beitrag gibt Bemerkungen wieder, die ich auf der 21. Sitzung des Arbeitskreises für Landes- und Heimatgeschichte am 9. Februar 1963 in Stuttgart gemacht habe.

² F. Uhlhorn, Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 11 (1961), S. 289—293.

³ J. Heiber, Wie baue ich eine Ortsgeschichte auf (Schwäbische Blätter für Heimatpflege 12, 1961, S. 44—55).

⁴ M. Walter, Kleiner Führer für Heimatforscher. Winke, Stoffe und Hilfsmittel für die Heimatforschung. 3. Aufl. bearbeitet von A. Vetter. 64 S. (Allensbach 1962.)

Einführung in die „Ortsgeschichte“⁵ dem chronologischen Ablauf nur geringen Raum ein. Bei Walter stehen Siedlung, Wirtschaft, Bevölkerung und Gemeinde vor der Geschichte. Bei Kläui wird die politische Geschichte nur für das 19. und 20. Jahrhundert berücksichtigt. Die eigentliche Ortsgeschichte soll sozialgeschichtlich ausgerichtet sein, Besiedlung, Adel und Bürger, Grundbesitz, Grundherrschaft, Gericht und Vogtei, Dorf und Stadt, Kirche und Schule, die Wirtschaft und das Volksleben behandeln.

Dorfgeschichte — so möchte ich meinen — soll die Geschichte des Dorfes im Zusammenhang mit den Nachbargemeinden bringen, das Dorf in seine Umwelt stellen, aber sie soll nicht versuchen, Weltgeschichte im Spiegel des Dorfes einzufangen. Die Geschichte des Dreißigjährigen Krieges oder der beiden Weltkriege ist für die Geschichte des Dorfes nur so weit wesentlich, wie das große Geschehen das Leben im Dorf beeinflusst und geprägt hat. Voranstehen sollte in jeder Dorfgeschichte die Geschichte der Bewohner, ihrer Höfe, ihrer Arbeit und ihrer Wirtschaft. Ich halte es nicht für richtig, mit der Gegenwart zu beginnen, wie Uhlhorn will. Durch den Bevölkerungsbruch der letzten Jahrzehnte hat sich das Dorf meist zu stark verändert, als daß man von hier aus den Weg nach rückwärts finden könnte. Ich würde vorschlagen, mit dem geschlossenen alten Dorfe um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, also vor der Grundablösung anzufangen. Kataster, Rechnungen und Kirchenbücher ermöglichen dem Bearbeiter, sich ein Bild von dem Dorf in dieser Zeit zu machen. Die Flurkarte vor der Verkoppelung und Flurbereinigung ist eine wichtige ergänzende Quelle.⁶ Die Zahl der Einwohner und der Höfe, die Struktur der Familien, die Höhe und Art der Abgaben, die rechtliche Abhängigkeit von unterschiedlichen Herren sind festzulegen. Angaben über den Anbau, das Ackergerät, die Fruchtfolge sind zu sammeln. Erwünscht ist die genaue Bestimmung der wirtschaftlichen Lage der Bevölkerung — eine schwierige Aufgabe, aber doch nicht unlösbar. Man muß freilich die genaue Größe eines Hofes und seiner Felder, die Saatmenge, den Ernteertrag, die Höhe aller Abgaben usw. zu rekonstruieren versuchen.

Von der Bestandserfassung um 1800 wird der Bearbeiter vorwärts und rückwärts schreiten: Vorwärts zu den Ablösungsakten der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, aus denen das neue Dorf entstand.⁷ Er wird seine Aufmerksamkeit auf Art und Höhe der neuen Belastung durch Steuern, Renten usw., auf die Entwicklung der Landwirtschaft (Aufgabe der Brache, Anbau neuer Feldfrüchte, Aufkommen der ersten Maschinen) richten, vor allem aber auch die Änderung der Dorfstruktur (Industrialisierung, Pendelwanderung, Flüchtlinge usw.) beachten.

⁵ P. Kläui, Ortsgeschichte. Eine Einführung. 2. Aufl. 180 S. (Zürich 1956.) Der Heimatgeschichtliche Ratgeber für Bayern (Bayerische Heimatforschung Bd. 6, 1952) gibt allgemeine Anweisungen und eine Bibliographie, stellt aber keine grundsätzlichen Erwägungen an.

⁶ Beispiele kartographischer Erfassung ortsgeschichtlicher Arbeit geben die von Professor Huttenlocher gezeichneten Karten im Atlas der deutschen Agrarlandschaft (1963). Hier findet sich der Ortsgrundriß, die Flureinteilung, die Sozialstruktur und die Grundherrschaft der Gemarkung Altheim bei Biberach 1787 ebenso wie die landwirtschaftliche Nutzung von Tübingen und Umgebung in den Jahren 1683, 1820 und 1958.

⁷ Vgl. hierzu für Hohenlohe E. Schremmer, Die Bauernbefreiung in Hohenlohe (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 9) 1963. Für Württemberg sind noch immer Th. Knapps Beiträge und Neue Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des Württembergischen Bauernstandes (1902, 1919) heranzuziehen.

Rückwärts wird der Bearbeiter an Hand der Kataster, Urbare, Lagerbücher⁸ und Rechnungen usw. Größe und Besitzerfolge der Höfe wie der Herrschaftsverhältnisse bis ins Mittelalter zurückzuverfolgen suchen, soweit nicht sprachliche Schwierigkeiten und die Lesbarkeit der Schrift seinem Forscherdrang Grenzen setzen. Anneliese Krenzlin und ihre Schüler haben gezeigt, wie durch eine Art Rückschreibung der Kataster sich die Flurverfassung des Mittelalters rekonstruieren läßt, wie aus zersplitterten Gewannfluren sich die ursprünglichen Blockfluren großer Höfe zurückgewinnen lassen.⁹

In eine so aufgebaute Dorfgeschichte ordnen sich die politische Geschichte ebenso wie die Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte, die Kulturgeschichte und die Volkskunde zwanglos ein.

Eine solche Dorfgeschichte braucht wie jede ordentliche Arbeit Zeit.¹⁰ Sie verlangt auch die Einarbeit in die verschiedensten Wissensgebiete. Vor allem gilt es, die alten Handschriften lesen und sprachlich verstehen zu lernen. Gerade das ist leichter, wenn man von den jüngeren zu den älteren Quellen fortschreitet. Und niemand sollte sich scheuen, bei Fachkennern Rat zu holen, ehe er eigene Thesen aufstellt. Die Bestimmung frühgeschichtlicher Funde setzt, um nur zwei Beispiele zu nennen, ebenso Fachkenntnisse voraus, wie die Deutung von Orts- und Flurnamen.

Eine richtig angelegte, fleißig erarbeitete Dorfgeschichte verspricht Gewinn nicht nur für das Dorf selbst, sondern auch für die allgemeine Wirtschafts- und Sozialgeschichte, für die Agrargeschichte,¹¹ und wir haben in Württemberg genug Beispiele für wertvolle und vielfach beispielhafte Dorfgeschichten.¹² Archivrat Schumm, dem dieser Beitrag gewidmet ist, hat selbst vielfach die Anregung zur Erforschung der Geschichte einzelner Dörfer gegeben, und es wäre schön, wenn sein Geburtstag Anlaß gäbe, manche dieser noch ungedruckten Arbeiten der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Nicht nur die Ortsgeschichte hätte davon Gewinn.¹³

⁸ Altwürttembergische Lagerbücher aus österreichischer Zeit 1520—1534. Bearbeitet von P. Schwarz, Bd. I, II (1958—1959). Altwürttembergische Urbare aus der Zeit Graf Eberhards des Greiners, herausgegeben von K. O. Müller (1934).

⁹ A. Krenzlin und L. Reusch, Die Entstehung der Gewannflur nach Untersuchungen im nördlichen Unterfranken (1961). Mein Mitarbeiter Dr. W. A. Boelcke hat entsprechend die Flur von Kornwestheim untersucht: W. A. Boelcke, Das mittelalterliche Kornwestheim (Ludwigsburger Geschichtsblätter, 1965).

¹⁰ Eine wichtige Quelle sind die Ortsabrisse in der ersten Auflage der Oberamtsbeschreibungen, die seit 1824 erschienen sind und auf der Statistik von 1822 aufbauen. Für die Kreise, für die auch die Neuauflage vorliegt, wie etwa Öhringen und Balingen, bietet sich ein Vergleich zwischen beiden Auflagen als Ausgangspunkt beinahe von selbst an.

¹¹ Vgl. H. Haushofer, Wege zur Agrargeschichte (Die landwirtschaftliche Berufsschule 14, 1964, S. 152—156), der den Weg von der Familiengeschichte über die Hofgeschichte zur Dorfgeschichte weist.

¹² Als Beispiele guter Ortsgeschichten aus den letzten Jahren möchte ich — ohne Anspruch auf Vollständigkeit und ohne Werturteil über hier nicht genannte Arbeiten — nennen: E. Efinger, Heimatbuch von Neuhausen auf den Fildern (1951). F. Haug, Marbacher Dorfbuch (1959). E. Hauger, Wolterdingen. Geschichte eines Baardorfes (1960). G. Ernst, 6000 Jahre Bauerntum im Oberen Gäu in Verbindung mit Deckenpfronner Chronik (1955).

¹³ Erst bei der Drucklegung weist mich Dr. Wunder auf den Aufsatz von J. Dhondt, dem Präsidenten der Fédération des sociétés historiques de Flandre Orientale „Quelques Suggestions de Recherches pour l'Histoire Locale“ (Bulletin du Crédit communal de Belgique 1962, 16 S.), hin, der ausführlicher und auf Ostflandern bezogen sehr verwandte Forderungen für die Abfassung von Ortsgeschichten aufstellt.